

Die Entdeckung der „Völkermischzone“ Ostmitteleuropa im Blick deutscher Statistiker und die Berechnung bevölkerungspolitischer Programme in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Philipp Kröger *

SUMMARY

Discovering the “Ethnic Melting-pot Zone”
East Central Europe under the Gaze of German Statisticians and the Calculation of Population
Policy Programs in the First Half of the Twentieth Century

Despite recent research on the concept of ethnic hybrid borderlands and the critique of its use in contemporary historical research, it is still commonly consulted to explain ethnic or national conflicts. Taking up this critique—ethnic hybridity is the explanandum and not the explanans—this article argues that statistics of nationality played a crucial role, not only in the construction of ethnicity in general, but particularly in the emergence of the idea of ethnic hybridity. Therefore, it examines German statistics concerning nationality and the gaze of the German statistician on East Central European territories in the first half of the twentieth century. By using a theoretical approach that combines elements of Actor-Network Theory and discourse analysis it can be shown how statistical data on nationality and its cartographical visualizations were the result of a highly complex production process. Within this process, ethnic hybridity was, in the beginning, an unintended side effect of the initial idea to measure nationality by following a binary logic of national affiliation. In the course of the first half of the twentieth century, hybridity and the impossibility of linear ethnographic borders—both products of statistical measurement—formed the focus of statistical research on nationality. This did not only affect the statistical debate on nationality but changed the perception of nationality and ethnicity itself.

KEYWORDS: statistics of nationality, nationalities, ethnicity, East-Central Europe, Actor-Network Theory

* Dieser Aufsatz präsentiert Ergebnisse eines an der Universität Augsburg laufenden Promotionsprojektes. Für wertvolle Anregungen und Diskussionen bedanke ich mich bei den Mitgliedern der Herder Institute Research Academy sowie bei PD Dr. Christian Lotz (Marburg) und Prof. Dr. Maren Röger (Augsburg).

Um die Genese von Nationalitätenkonflikten und in letzter Konsequenz von ethnischen Säuberungen in Ost- und Ostmitteleuropa zu erklären, wird nicht selten auf die Inkongruenz von Staatsgrenzen und Siedlungsgebieten verschiedener „Völker“ oder „Nationalitäten“ verwiesen. Dargestellt wird diese Inkongruenz zumeist anhand von Statistiken und deren kartografischen Visualisierungen. So werden etwa in einer für das Hessische Kultusministerium 2005 erstellten Lehrerhandreichung anhand von Karten die „Siedlungsverhältnisse vor und nach dem Ersten Weltkrieg“ gezeigt.¹ Im Verbund mit weiteren Karten zu den „staatlichen Gebietsverhältnissen 1914 und seit 1919“ sollen diese zur „Problematik von Staatsgrenze und Nationalstaat“ führen. In dem Heft stößt man auch auf eine Karte der „Nationalitätenverhältnisse in Böhmen und Mähren bzw. der Tschechoslowakei 1910 und 1930“. Dabei sind die „deutsche[n] Siedlungsgebiete“ farblich von anderen Siedlungsgebieten abgehoben. Zwei Tabellen unter der Karte geben einen Überblick über die numerische Stärke der Tschechen und Deutschen sowie weiterer „ethnisierter Kollektive“². Demnach lebten 1930 in der Tschechoslowakei 3 231 688 Deutsche.

Solche statistischen Darstellungen sind weit verbreitet, ihre Faktizität wird gemeinhin anerkannt. Sie scheinen zudem eine immanente Erklärungskraft zu bieten: Die Existenz sich vermeintlich überlagernder nationaler Gruppen, die durch ihre numerische Stärke sichtbar gemacht werden, deuten auf einen Konflikt hin. Dieser wird als Konflikt zwischen Mehr- und Minderheit, als Nationalitätenkonflikt verstanden. Dabei wird verkannt, dass Statistiken und insbesondere Nationalitätenstatistiken nicht *die* Realität abbildeten, sondern *eine* bestimmte Realität erst herstellten. Insbesondere in Grenzregionen berechneten und kartierten Statistiker und Kartografen Sprach- und Siedlungsgrenzen ethnisierter Kollektive, die in der sozialen Praxis der Vermessenen in der Regel keine Bedeutung hatten.³ Volkszählungen, die nationale Identität vermaßen, machten nicht selten Menschen, die selbst keinen oder einen nicht

¹ Umsiedlung, Flucht und Vertreibung der Deutschen als internationales Problem. Zur Geschichte eines europäischen Irrwegs, 2., durchges. und aktual. Aufl., Stuttgart 2005, S. 35-46. Zur Handreichung vgl. auch TOBIAS WEGER: Vom „Alldeutschen Atlas“ zu den „Erzwungenen Wegen“. Der „Deutsche Osten“ im Kartenbild, 1905-2008, in: JÖRN HAPPEL, CHRISTOPHE VON WERDT (Hrsg.): Osteuropa kartiert – Mapping Eastern Europe, Wien 2010, S. 241-264, hier S. 251 f.

² Es wird im Folgenden von ethnisierten Kollektiven gesprochen, um darauf zu verweisen, dass es sich um prozesshaft hergestellte Kategorisierungen handelt. Bei Kollektivbezeichnungen wie „Deutsche“ oder „Polen“, die hier als Quellenbegriffe verstanden und verwendet werden, handelt es sich somit um ethnopolitische Kategorien und nicht um tatsächliche ethnische Gruppen. Vgl. ROGERS Brubaker: Ethnicity without Groups, in: European Journal of Sociology 43 (2002), S. 163-189, hier S. 167 f.

³ Vgl. PIETER M. JUDSON: Do Multiple Languages Mean a Multicultural Society? „Nationalist Frontiers“ in Rural Austria, 1880-1918, in: JOHANNES FEICHTINGER, GARY B. COHEN (Hrsg.): Understanding Multiculturalism. The Habsburg Central European Experience, New York 2014, S. 61-82, hier S. 70 ff.

eindeutigen Begriff von nationaler Identität hatten, zu Angehörigen eines ethnisierten Kollektivs. Hinter den Zahlen verschwand dabei einerseits jenes Phänomen der von Tara Zahra so genannten „nonnational and nationally ambivalent populations“, das sie als „national indifference“ beschreibt.⁴ Andererseits wurde jene *indifference*, als sie selbst ein Produkt des nationalitätenstatistischen Blickes war, durch die Vermessung der Bevölkerung erst sichtbar und hatte somit wiederum Einfluss auf Zählpraxen und kartografische Visualisierungen. Die ethnografischen Verhältnisse entstanden zumeist erst im Prozess ihrer statistischen Vermessung anhand verschiedener zuvor diskutierter und dann gezählter Kriterien, deren Ergebnisse anschließend ins Kartenbild übersetzt wurden.

Genau dieser Prozess – die Produktion statistischer Daten sowie auch deren kartografische Visualisierungen – wurde jedoch in der bisher vor allem im Zuge des *spatial turn* erfolgten wissenschaftsgeschichtlichen Erforschung der Kartografie und Geografie vernachlässigt.⁵ Dabei entstanden gerade die hier interessierenden ethnografischen Karten innerhalb komplexer Abläufe,

⁴ TARA ZAHRA: Imagined Noncommunities. National Indifference as a Category of Analysis, in: *Slavic Review* 69 (2010), S. 93-119, hier S. 98, verweist jedoch auch darauf, dass der Begriff auf eine Vielzahl von Verhaltensweisen und Menschen angewendet werden kann.

⁵ In der im Vergleich zur Statistik mittlerweile deutlich weiter vorangeschrittenen wissenschaftsgeschichtlichen Forschung zur Kartografie und Geografie sowie damit einhergehenden Raumvorstellungen spielen die hinter den ethnografischen Karten liegenden statistischen Daten zumeist nur eine untergeordnete Rolle. Vgl. etwa ULRIKE JUREIT: Das Ordnen von Räumen. Territorium und Lebensraum im 19. und 20. Jahrhundert, Hamburg 2012; TOBIAS WEGER: Wie weit reichte der „Deutsche Osten“? Kartographische Entgrenzungsstrategien, in: ANDREW DEMSHUK, DERS. (Hrsg.): *Cultural Landscapes. Transatlantische Perspektiven auf Wirkungen und Auswirkungen deutscher Kultur und Geschichte im östlichen Europa*, München 2015, S. 99-121; DERS., Vom „Alldeutschen Atlas“ (wie Anm. 1). Eine Ausnahme bildet etwa die Studie von JASON D. HANSEN: *Mapping the Germans. Statistical Science, Cartography, and the Visualization of the German Nation, 1848-1914*, Oxford 2015, zur deutschen Nationalitätenstatistik und Kartografie im 19. Jahrhundert. Einen historischen Abriss zur Frage, wie „die Statistik in die Karte kam“, bietet UTE SCHNEIDER: „Den Staat auf einem Kartenblatt übersehen!“ Die Visualisierung der Staatskräfte und des Nationalcharakters, in: CHRISTOF DIPPER, DIES. (Hrsg.): *Kartenwelten. Der Raum und seine Repräsentation in der Neuzeit*, Darmstadt 2006, S. 11-25, hier S. 12. Zur Rezeption des *spatial turn* in der Ostmitteleuropahistoriografie siehe auch den Forschungsbericht von PETER HASLINGER: Der „spatial turn“ und die Geschichtsschreibung zu Ostmitteleuropa in Deutschland, in: *Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung* 63 (2014), S. 74-95, zur Kartografiegeschichte S. 90 f. Insgesamt zeigt sich, dass in der historischen und insbesondere in der wissenschaftsgeschichtlichen Forschung sowohl zur sogenannten „Ostforschung“ als auch zu den „völkischen Wissenschaften“ die Statistik bisher eine marginale Rolle spielt. Vgl. ULRIKE JUREIT: *Wissenschaft und Politik. Der lange Weg zu einer Wissenschaftsgeschichte der „Ostforschung“*, in: *Neue Politische Literatur* 55 (2010), S. 71-88; MICHAEL FAHLBUSCH, INGO HAAR u. a. (Hrsg.): *Handbuch der völkischen Wissenschaften. Akteure, Netzwerke, Forschungsprogramme*, Berlin – Boston 2017.

denen in der Regel statistische Daten zugrunde lagen, die wiederum selbst innerhalb eines komplexen Herstellungsverfahrens produziert worden waren. Die dann als Faktum präsentierten Ergebnisse dieser Wissensproduktionen können, um einen Ausdruck Bruno Latours zu nutzen, als „Black Box“⁶ beschrieben werden: Sie verbergen genau jenen komplexen Herstellungsprozess und werden sowohl von den hier betrachteten zeitgenössischen Wissenschaftlern als zum Teil auch in der geschichtswissenschaftlichen Forschung als einfaches Abbild vermeintlich vorgefundener ethnografischer Verhältnisse verstanden. Neue Erkenntnisse können dann gewonnen werden, wenn dem Appell Latours gefolgt wird und diese *black boxes* geöffnet werden. Es wird somit ein Blick hinter die Zahlen und Karten geworfen und ihre Herstellung sichtbar gemacht.

Die eingangs beschriebene Inkongruenz von Staatsgrenzen und Siedlungsgebieten wird hier also nicht wie in der Lehrerhandreichung als Erklärung für Konflikte und Politiken begriffen, sondern zunächst selbst als das zu Erklärende. Die Annahme einer in Ostmitteleuropa vorzufindenden ethnischen „Hybridität“ oder auch der „hybriden Grenzräume“, wie sie bisweilen auch in der historischen Forschung auszumachen ist, läuft Gefahr, genau jene nationalistischen Ideologeme zu perpetuieren, die eigentlich kritisch hinterfragt werden sollten.⁷ Es muss also nach der Genese des Bildes von Inkongruenz und Hybridität, zeitgenössisch auch der „Völkermischzone“, in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gefragt werden. Dabei wird davon ausgegangen, dass es die im 19. Jahrhundert entstehende Nationalitätenstatistik war, die das Bild der „ethnischen Hybridität“ und der „hybriden Grenzräume“ geprägt hat. Auf der Suche nach einer eindeutigen ethnografischen Ordnung produzierten Statistiker bald Gegenteiliges – eben jene als Unordnung ethnografischer Verhältnisse empfundene „Völkermischzone“. Um die Genese des Bildes „hybrider Grenzräume“ nachzuvollziehen, müssen Nationalitätenstatistiken selbst den Mittelpunkt einer kritischen Analyse bilden und können nicht etwa als analytisches Korrektiv ethnografischer Karten oder auch der vermeintlich wahren ethnografischen Verhältnisse herangezogen werden.⁸

⁶ Für eine knappe Definition vgl. BRUNO LATOUR: Pandora's Hope. Essays on the Reality of Science Studies, Cambridge – London 1999, S. 304.

⁷ Für Beispiele sowie auch für eine Kritik jener Annahme einer „ethnischen Hybridität“ innerhalb der historischen Forschung vgl. TARA ZAHRA: Looking East. East Central European „Borderlands“ in German History and Historiography, in: History Compass 3 (2005), S. 1-23, hier S. 11-15.

⁸ Während kartografisches Wissen in der historischen Forschung gemeinhin einer Dekonstruktion unterlag, gilt dies weniger für statistisches Wissen. So kritisiert beispielsweise JUREIT, Ordnen von Räumen (wie Anm. 5), S. 202, (zurecht) die Bezeichnung einer Karte als „Nationalitätenkarte“ damit, dass die „zugrunde gelegten Daten allenfalls eine sprachliche Zuordnung erlaubt hätten“. Dabei wird jedoch verkannt, dass es gerade die Zählung des Nationalen über das Kriterium der Muttersprache war, die diese Kartierung als „Nationalitätenkarte“ hervorbrachte. An anderer Stelle (S. 344) benennt sie die innerhalb eines Dokumentes des „Generalplan Ost“ genannten

Der Blick wird somit auf die Produktion statistischer Daten sowie deren kartografischen Visualisierungen gelenkt, damit aber auch auf die Produktion von Ethnizität selbst. Dafür wird ein der neueren Wissenschafts- und Kulturgeschichte entnommenes Analyseinstrumentarium genutzt: Über die Einbeziehung von Elementen der vor allem auf Latour zurückgehenden Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) sowie einer von Michel Foucault inspirierten Diskursanalyse können sowohl die materiellen und performativen Faktoren der Wissensproduktion berücksichtigt als auch die Genese und Verfestigung eines Wissensregimes über einen längeren Zeitraum verfolgt werden (Kap. 1). Auf dieser Basis gilt es dann, die Frühphase der Quantifizierung des Nationalen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nachzuzeichnen (Kap. 2), um zu verstehen, warum in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein bestimmtes statistisches Bild von der deutschen Ostgrenze und Ostmitteleuropa entstand (Kap. 3). Abschließend (Kap. 4) wird kursorisch der These nachgegangen, dass die statistischen Daten und ihre kartografierten Visualisierungen nicht der Erklärung sogenannter Nationalitätenkonflikte und Prozessen der ethnischen Säuberung dienen können, sondern vielmehr an deren Entstehung beteiligt waren.

1 Opening the *black box* - zur Analyse statistischer Wissensproduktion

In der eingangs zitierten Lehrerhandreichung wird von einer Zahl von 3 231 688 Deutschen gesprochen. Tatsächlich verbirgt diese Zahl mehr, als sie aussagt: Was bedeutet hier „Deutsche“? Wie wurden diese Deutschen gezählt? Wer hat die Zahlen erhoben? Wie wurden sie ausgewertet? Dieses Verbergen des Herstellungsprozesses wissenschaftlicher Fakten beschreibt Latour als *blackboxing*. Dabei steht genau die Sichtbarmachung dieses Herstellungsprozesses im Mittelpunkt der Analyse: „We study science in action [...]; to do so, we either arrive before the facts and machines are blackboxed or we follow the controversies that reopen them.“⁹

Wird nun diese *black box* der 3 231 688 Deutschen geöffnet und den Kontroversen gefolgt, dann zeigt sich ein weitverzweigtes Netzwerk bzw. Dispositiv.¹⁰ Es besteht aus der Verknüpfung von Diskursen, aber auch aus den

Zahlen zu den ethnografischen Verhältnisse der 1939 annektierten Ostgebiete als „nicht korrekt“ und verweist so auf den vermeintlich richtigen „Anteil der deutschen Bevölkerung“. Ebenso kritisiert WEGER, Vom „Alldeutschen Atlas“ (wie Anm. 1), S. 251 f., (ebenfalls zurecht) eine in der hier eingangs zitierten Lehrerhandreichung gedruckte Karte unter Heranziehung von Statistiken, anstatt diese ebenfalls einer eingehenden Kritik zu unterziehen.

⁹ BRUNO LATOUR: *Science in Action. How to Follow Scientists and Engineers Through Society*, Cambridge 1987, S. 258.

¹⁰ Über die Möglichkeit, die Begriffe „Netzwerk“ und „Dispositiv“ in ihrer jeweils spezifischen Bedeutung bei Foucault und Latour zusammenzudenken, vgl. SILKE VAN DYK: *Verknüpfte Welt oder Foucault meets Latour. Zum Dispositiv aus Assoziation*, in:

„Träger[n]‘ von Diskursen“¹¹: Praktiken wie (Volks-)Zählungen, Berechnungen oder das Kartografieren ethnisierter Kollektive, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ebenso wie jene Gezählten und deren Zählerinnen und Zähler, Institutionen wie staatliche statistische Ämter oder Forschungseinrichtungen sowie materielle Dinge wie Zählkarten oder gar das bedruckte Papier, das in statistischen Ämtern zirkulierte. Kurz: Ein Netzwerk oder ein Dispositiv beschreibt die Verknüpfung eines Ensembles heterogener Elemente. Dabei ist es die Perspektive der Verknüpfung, die hier im Vordergrund steht. Die Statistik wird mithin als ein Verknüpfendes verstanden: Sie stellt eine Beziehung zwischen den oben genannten Elementen her. Es geht nun darum, diese Knüpfungen und ihre Produkte zu verfolgen:

„Die zu stellenden Fragen lauten dann bspw., wie einzelne Artefakte Heterogenes versammeln und dadurch eigene Repräsentationen, eigene Übersetzungen liefern, die eine bestimmte Logik bzw. ein spezifisches Handlungsprogramm vorgeben (das gilt für das Mittel der Statistik, den Stimmzettel, die Akte, die Landkarte und vieles mehr); wie dadurch z. B. ‚die Bevölkerung‘ nicht nur für ‚die Demographen‘ sichtbar und regierbar wird (und dabei erst als Regulierungsbestand entsteht), sondern wie der statistische Apparat, die Bevölkerung, die Demographen, wie wissenschaftliche Texte oder Medienberichte zu einem über die Statistiken verbundenen Akteurs-Netzwerk werden.“¹²

Dabei sind diese Akteurs-Netzwerke nicht als stabile Verknüpfungen zu denken. Zwischen den verknüpften Elementen findet nicht ein „transport *without* deformation“ statt, Netzwerke meinen gerade nicht „unmediated access to every piece of information“.¹³ Die Elemente werden vielmehr als „Gegenstand und Resultat der wechselseitigen Relationierung im Netzwerk“¹⁴ betrachtet, die Elemente also durch ihre Verknüpfung hervorgebracht und verändert.

Die Knüpfung wird dabei als „Übersetzung“ verstanden. Latour spricht in diesem Zusammenhang auch von einer „chain of transformation“ (Transformations- bzw. Übersetzungskette), die materielle Dinge schrittweise in „diskursfähige Gegenstände“ transformiert.¹⁵ Übertragen auf die statistische Wis-

ROBERT FEUSTEL, MAXIMILIAN SCHOCHOW (Hrsg.): Zwischen Sprachspiel und Methode. Perspektiven der Diskursanalyse, Bielefeld 2014, S. 169-196; ANNE DÖLEMEYER, MATHIAS RODATZ: Diskurse und die Welt der Ameisen, ebenda, S. 197-220.

¹¹ VAN DYK (wie Anm. 10), S. 178.

¹² DÖLEMEYER/RODATZ (wie Anm. 10), S. 216.

¹³ BRUNO LATOUR: On recalling ANT, in: JOHN LAW, JOHN HASSARD (Hrsg.): Actor Network Theory and After, Oxford 1999, S. 15-25, hier S. 15 (Hervorhebung im Original).

¹⁴ INGO SCHULZ-SCHAEFFER: Akteur-Netzwerk-Theorie. Zur Ko-Konstitution von Gesellschaft, Natur und Technik, in: JOHANNES WEYER (Hrsg.): Soziale Netzwerke. Konzepte und Methoden der sozialwissenschaftlichen Netzwerkforschung, München 2011, S. 277-300, hier S. 279.

¹⁵ BRUNO LATOUR: Circulating Reference. Sampling the Soil in the Amazon Forest, in: DERS., Pandora's Hope (wie Anm. 6), S. 24-79, hier S. 70. LARS GERTENBACH,

sensproduktion heißt das: Zwischen den Kontroversen um die richtigen Erhebungsmodalitäten der Nationalität, der Konzeption von Fragebögen oder Zählkarten, den durchgeführten Erhebungen vor Ort, der Auswertung und Berechnung im statistischen Büro oder auch der anschließenden Kartierung der Ergebnisse fanden verschiedene Übersetzungen und damit Transformationen statt. Diese Transformationen gilt es aufzudecken und zugleich zu zeigen, wie die verknüpften Elemente gegenseitig aufeinander wirkten und dabei letztlich bestimmte Bilder des Nationalen produzierten. So kann jenen Foucault'schen Macht-Wissens-Komplexen nachgegangen und eine zentrale Frage der Diskursanalyse (Warum ist „eine bestimmte Aussage erschienen [...] und keine andere an ihrer Stelle?“¹⁶) beantwortet werden – ohne dabei Wirklichkeitskonstitution als reines Sprachspiel zu begreifen.

2 „Thatsachen“ - Das Nationale als statistisches Wissensobjekt im 19. Jahrhundert

Erste laienhafte Versuche der statistischen Erfassung aller Deutschen können im Vor- und Umfeld der Revolution 1848/49 ausgemacht werden. In den gleichen Zeitraum fallen auch erste Kartierungen des „deutschen Volkes“.¹⁷ Hinter dieser Verwissenschaftlichung kann also auch der Versuch gesehen werden, die offenen Fragen nach Grenzen und Zugehörigkeiten zur deutschen Nation auf wissenschaftlicher Basis zu beantworten und möglichst lineare Grenzen um einen deutschen Nationalstaat zu ziehen.¹⁸

Professionalisiert wurden diese Versuche ab den 1860er Jahren insbesondere durch den am Königlich Preußischen Statistischen Bureau (KPSB) tätigen Richard Boeckh. Boeckh galt und gilt als einer der bedeutendsten deutschsprachigen Statistiker des 19. Jahrhunderts. Seine Überlegungen

HENNING LAUX: Zur Aktualität von Bruno Latour. Zur Einführung in sein Werk, Wiesbaden 2019, S. 74. Für eine detaillierte Übertragung von Latours Ansatz der zirkulierenden Referenz auf die statistische Wissensproduktion in Österreich-Ungarn vgl. WOLFGANG GÖDERLE: Zensus und Ethnizität. Zur Herstellung von Wissen über soziale Wirklichkeiten im Habsburgerreich zwischen 1848 und 1910, Göttingen 2016, insbesondere S. 43-77.

¹⁶ MICHEL FOUCAULT: Archäologie des Wissens, Frankfurt a. M. 1973, S. 42.

¹⁷ Die erste zahlenmäßige Erfassung wurde von dem Frankfurter Arzt Wilhelm Stricker vorgelegt. Vgl. WILHELM STRICKER: Die Verbreitung des deutschen Volkes über die Erde. Ein Versuch, Leipzig 1845. Zu den ersten Nationalitätenkarten um 1848 vgl. MORGANE LABBÉ: Die Grenzen der deutschen Nation. Raum der Karte, Statistik, Erzählung, in: ETIENNE FRANÇOIS, JÖRG SEIFARTH u. a. (Hrsg.): Die Grenze als Raum, Erfahrung und Konstruktion, Frankfurt a. M. 2007, S. 293-320, hier S. 295-302.

¹⁸ Zur Statistik als einem der „wichtigsten Instrumente der Territorialisierung“ vgl. STEFFI MARUNG, MATTHIAS MIDDELL, UWE MÜLLER: Territorialisierung in Ostmitteleuropa bis zum Ersten Weltkrieg, in: FRANK HADLER, MATTHIAS MIDDELL (Hrsg.): Handbuch einer transnationalen Geschichte Ostmitteleuropas. Bd. 1: Von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg, Göttingen 2017, S. 37-130, Zitat S. 44.

prägten die deutsche sowie internationale Debatte um die statistische Erfassung des Nationalen.¹⁹ Entscheidend ist Boeckhs Setzung der Muttersprache als statistisches Kriterium der Nationalität. Dabei handelt es sich nicht um die einfache Reproduktion „der Verknüpfung von Sprache und Nationalität, die für sich genommen alles andere als neu war“²⁰, sondern um die durchaus neuartige Verknüpfung des Nationalen mit der Statistik. Boeckh verknüpfte die Diskurse des *völkischen* Nationalismus der deutschen Romantik mit der statistischen Denkweise des 19. Jahrhunderts, dessen Empirieverständnis von der Übertragung naturwissenschaftlicher Methoden auf gesellschaftliche Verhältnisse herrührte.²¹ Das Nationale wurde nicht per statistischen Zählungen abgebildet, sondern es ging verändert aus dieser Verknüpfung hervor.

Diese Veränderungen ergaben sich auch aus der strukturellen Logik einer an die Naturwissenschaften angelehnten statistischen Denkweise: Die Anforderungen statistischer Zählungen bedingten, dass die angelegten Kriterien zur Erfassung der Nationalität vorher genauestens und gewissen Regeln folgend festgelegt wurden. Und es war dieser Prozess des statistischen Klassifizierens, der bereits Eigenschaften auf das Nationale übertrug. Diese Eigenschaften werden als Objektivität, Binartität und Universalität benannt und im Folgenden überblicksartig an Boecks theoretischen Arbeiten zur Nationalitätenstatistik veranschaulicht.

„Objektivität“ meint, dass die gefundenen Kriterien des Nationalen in der Sphäre der Empirie, die als vom Subjekt unabhängig verstanden wurde, ausgemacht werden können. Die Nation wurde zu einer wissenschaftlich beweisbaren Tatsache, die nur noch mit dem richtigen Instrumentarium erfasst werden musste: „[I]n allen diesen Bestrebungen steht auch die Wissenschaft den Thatsachen gegenüber nicht als die thatsächlich schaffende, sondern nur als die forschende.“²² Diese Vorstellung eines objektiven Kriteriums verlangte dann eindeutige Zuschreibungen: Alle Gezählten mussten entweder als Deutsche erkannt oder einem anderen ethnisierten Kollektiv zugerechnet werden können – statistische Klassifikationssysteme operieren in einem Binärkode.

¹⁹ Zur Bedeutung Boeckhs vgl. GÖDERLE (wie Anm. 15), S. 217 f.; HANSEN (wie Anm. 5), S. 28-34; zeitgenössisch: FRANZ WEINBERGER: Die Volkszugehörigkeitsstatistik, in: Allgemeines Statistisches Archiv 32 (1943/44), S. 65-81, hier S. 67. Zur Debatte bei den Internationalen Statistischen Kongressen vgl. RUDOLF KLEEGER: Die Nationalitätenstatistik, ihre Ziele, Methoden und Ergebnisse, Weida i. Th. 1915, insbesondere S. 38-48; MORGANE LABBÉ: Le projet d'une statistique des nationalités discuté dans les sessions du Congrès International de Statistique (1853-1876), in: FRANCIS RONSIN, HERVÉ LE BRAS u. a. (Hrsg.): Démographie et politique, Dijon 1997, S. 127-142.

²⁰ MICHAEL C. SCHNEIDER: Wissensproduktion im Staat. Das königlich preußische statistische Bureau 1860-1914, Frankfurt a. M. 2013, S. 311.

²¹ Vgl. THEODOR PORTER: The Rise of Statistical Thinking, 1820-1900, Princeton 1986, S. 8.

²² RICHARD BOECKH: Der Deutschen Volkszahl und Sprachgebiet in den europäischen Staaten, Berlin 1869, S. 9.

Für Boeckh gab es in Bezug auf die Nationalität „kein Zwischenglied“ und „keine Zwitterstellung“.²³ Weiterhin galt: Wenn die Kriterien objektiv sein sollten, dann wäre potenziell jeder Mensch nach ihnen zu klassifizieren. Das Nationale wurde universell und als anthropologische Konstante gedacht. Boeckh sah es als Aufgabe der Statistik an, „sich künftig auf die Unterscheidung der ganzen Menschheit nach dem Gesichtspunkte der Nationalität [zu] erstrecken“.²⁴

Das Kriterium, das alle diese Gesichtspunkte erfüllte, stellte für Boeckh die Muttersprache dar. Gerade weil er die Sprache biologisierte und auch als Abstammungskriterium deutete, konnte sie seinem vopolitischen Verständnis von Nation respektive Volk gerecht werden.²⁵ Da der zeitgenössische Rassen Diskurs die Differenzmarker anhand der Hautfarbe setzte, musste ein statistisches Kriterium gefunden werden, das innerhalb der „weißen Rasse“ objektiv Deutsche zählbar machte.²⁶ In der Muttersprache erkannte Boeckh jenes Kriterium, das sowohl ein „Abstammungszeichen“ sei, das „eine bestimmte organische Grundlage“ hatte, als auch ein geistiges Kriterium. Die Muttersprache galt für ihn das „äußerste Abbild seines innersten Gemüts, der Spiegel eines Volkes“.²⁷

Deutlich wird bei Boeckh die Annahme der Statistiker, dass „die Realität des zu messenden Dings von der Meßtätigkeit unabhängig“ sei.²⁸ Dabei war Gegenteiliges der Fall: Die Prozesse des Klassifizierens und des Zählens sowie die gezählten Dinge brachten sich ko-konstitutiv hervor. Das Nationale als wissenschaftlich-statistische Tatsache verlangte, nach gewissen Regularien gezählt zu werden, die zugleich nicht außerhalb des Wahren zeitgenössischer Diskurse operierten. Dies strukturierte einerseits die Suche nach geeigneten Kriterien, was andererseits wiederum auf das Nationale rückwirkte. Diese wechselseitige Relationierung, die Ko-Konstitution von Zählung und gezähltem Ding, lässt sich nun insbesondere bei der statistischen Vermessung

²³ DERS.: Die statistische Bedeutung der Volkssprache als Kennzeichen der Nationalität, in: Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft 4 (1866), S. 259-402, hier S. 328.

²⁴ DERS., Volkszahl und Sprachgebiet (wie Anm. 22), S. 44.

²⁵ Die Muttersprache als Kriterium der Nationalität war damit gerade nicht Ausdruck der rein „geistige[n] Gemeinschaft“, wie es etwa Siegfried Weichlein annimmt, sondern bezog ihre Wirkmächtigkeit zumindest für die deutsche statistische Debatte gerade aus der spannungsreichen Verknüpfung jener geistigen mit der biologisierten Gemeinschaft. SIEGFRIED WEICHLIN: „Qu'est-ce qu'une Nation?“ Stationen der deutschen statistischen Debatte um Nation und Nationalität in der Reichsgründerzeit, in: WOLTER VON KIESERITZKY, KLAUS-PETER SICK (Hrsg.): Demokratie in Deutschland. Chancen und Gefährdungen im 19. und 20. Jahrhundert, München 1999, S. 71-90, hier S. 76.

²⁶ BOECKH, Die statistische Bedeutung (wie Anm. 23), S. 329.

²⁷ DERS., Volkszahl und Sprachgebiet (wie Anm. 22), S. 5; DERS., Die statistische Bedeutung (wie Anm. 23), S. 264.

²⁸ ALAIN DESROSIÈRES: Die Politik der großen Zahlen. Eine Geschichte der statistischen Denkweise, Berlin u. a. 2005, S. 1.

Ostmitteleuropas beobachten: Die ersten Ergebnisse des Boeckhschen Kriteriums zeigten den Statistikern um die Jahrhundertwende, dass die Kriterien neu justiert werden mussten – und eben dies hatte Auswirkungen auf die Zählung des Nationalen, aber damit auch auf das Nationale selbst.

3 „Völkermischzone“ - der statistische Blick auf Ostmitteleuropa

Im Fokus deutscher Statistiker standen ost- und ostmitteleuropäische Räume und dort gezählte Bevölkerungen. Bildete die Ostgrenze gemeinhin einen „zentrale[n] Ort der Konstruktion der deutschen Nation“²⁹, so gilt dies im Besonderen für deren statistische Vermessung. Insgesamt zeigt sich, dass der Anspruch, anhand objektiver und binärer Klassifizierungen eindeutige Grenzbeziehungen zu ermöglichen, scheiterte. Anstatt lineare Grenzen hervorzuheben, entstand im Verlauf des 20. Jahrhunderts ein Bild, so ließe sich formulieren, „ethnografischer Hybridität“. Anders als erhofft, konnten weder die Grenzen der Zugehörigkeit noch territoriale Grenzen eindeutig abgesteckt werden.

Ein Netzwerk, so Latours Überlegungen, wird vor allem dann sichtbar, wenn es sich partiell destabilisiert, Übersetzungen fehlgehen und damit neu justiert werden müssen. Genau das passierte bei der Übertragung der theoretischen Überlegungen Boeckhs auf erfolgte Zählungen an der deutschen Ostgrenze. Bei dem Versuch, die dort lebenden Menschen in die gefundenen Kriterien zu übersetzen und eine möglichst wohlgeordnete „Völkerkarte“ zu zeichnen, entstand das Gegenteil. Statistiker sprachen bald von der „Völkermischzone des östlichen Mitteleuropas“³⁰.

Als 1890 in Preußen und 1900 reichsweit die Nationalität per Individualerhebung anhand der Muttersprache erhoben wurde, zeigte sich, dass es nicht möglich war, mittels eines einzelnen Kriteriums die gesamte Bevölkerung anhand des Binärcodes „deutsch/nichtdeutsch“ zu sortieren. Vor allem an der Ostgrenze konnte nicht eindeutig zwischen Polen und Deutschen sowie zwischen Juden, die trotz deutscher Sprache häufig nicht als Deutsche galten, unterschieden werden. 1900 zählte man rund 170 000 Menschen mit deutscher und polnischer Muttersprache.³¹ Waren sie nun Deutsche oder Polen?

Die Aporien dieser Frage zeigten sich bereits um die Jahrhundertwende. In einem Aufsatz versuchte der ebenfalls am KPSB beschäftigte Arthur Freiherr von Fircks auf Basis der Volkszählung von 1890 Menschen „slawischer Abstammung“ aus der Gruppe der deutschen Muttersprachler herauszurechnen

²⁹ SEBASTIAN CONRAD: *Globalisierung und Nation im Deutschen Kaiserreich*, München 2006, S. 130.

³⁰ FRIEDRICH BURGDÖRFER: *Die Entwicklung der Erdbevölkerung und des Deutschtums in der Welt*, in: *Zeitschrift für Geopolitik* 8 (1931), S. 211-217, hier S. 217.

³¹ Vgl. ERNST HASSE: *Die Sprachverhältnisse im Deutschen Reich am 1. Dezember 1900*, in: *Deutsche Erde* 2 (1903), S. 97-99, hier S. 98.

und zu zeigen, wie viele Menschen trotz einer „rein deutschen Abstammung“ nicht mehr der deutschen Muttersprache zuzurechnen seien. Er verknüpfte die 1875 von Rudolf Virchow unternommenen anthropologischen Untersuchungen an Schulkindern, bei denen u. a. die Augen- und Haarfarbe aufgenommen wurde³², mit der preußischen Nationalitätenstatistik von 1890 sowie einer Erhebung der Sprache bei preußischen Schulkindern von 1891. Er folgerte, dass in der Provinz Posen zwischen 45 322 und 75 105 Menschen deutscher Abstammung nicht als Deutsche gezählt würden.³³ Er sprach weiterhin von „deutschen Mischlingen“, hauptsächlich „halbdeutsche Slawen“. Juden zog Fircks anhand des Kriteriums der Religionszugehörigkeit von den übrigen ethnisierten Kollektiven ab.

Fircks zeichnete das Bild einer „vermischten“ Grenzregion mit schwer entwirrbaren Nationalitätsverhältnissen. Zugleich legte er eine Neujustierung statistischer Kategorien für die Erfassung des Nationalen vor, die auf das Scheitern der Übersetzung des Nationalen in ein einziges Kriterium reagierte. Ein Katalog von Kriterien bestimmte fortan die Debatte um die Erfassung des Nationalen. Dazu mussten weitere Daten mit der Nationalität verknüpft werden: Die Kette der Übersetzungen wurde erweitert.

Hier lohnt es jedoch, innezuhalten und im Statistischen Bureau zu verweilen. In der Tat lenkt die Adaption der Arbeiten Latours „den Blick auf das in den Verwaltungszentralen verrichtete paperwork“.³⁴ Es mag trivial erscheinen, aber die statistische Erfassung des Nationalen ermöglichte es, komplexe Realitäten in Zeichen zu übersetzen und eine große Zahl von Menschen in zweidimensionale Listen und Tabellen zu transformieren, die nur noch wenige Papierbögen füllten.

³² Zu Virchows Studie vgl. THOMAS ETZEMÜLLER: Auf der Suche nach dem Nordischen Menschen. Die deutsche Rassenanthropologie in der modernen Welt, Bielefeld 2015, S. 82-86.

³³ ARTHUR VON FIRCKS: Die preußische Bevölkerung nach ihrer Muttersprache und Abstammung. Aufgrund der Ergebnisse der Volkszählung vom 1. Dezember 1890 und anderen statistischen Aufnahmen, in: Zeitschrift des Königlich Preußischen Statistischen Bureaus 33 (1893), S. 189-296, hier S. 199.

³⁴ MARCUS TWELLMANN: „Ja, die Tabellen!“: Zur Heraufkunft der politischen Romantik im Gefolge numerisch informierter Bürokratie, in: GUNHILD BERG, BORBÁLA ZSUZSANNA TÖRÖK u. a. (Hrsg.): Berechnen / Beschreiben. Praktiken statistischen (Nicht-)Wissens 1750-1850, Berlin 2015, S. 141-170, hier S. 144.

Vertheilung der Schulkinder nach anthropologischen Merkmalen sowie nach ihrer Familien- und Muttersprache.

(Tab. 4.) Staat. Regierungs- bezirke.	Unter je 1 000 Kindern			Unterschied des Ergebnisses der Aufnahme vom Jahre 1875 mit dem der Aufnahme	
	der Volksschulen		im Alter von 5 bis 15 Jahren	vom Jahre 1891	vom Jahre 1890
	besaßen 1875 helle Haut, blon- de Haare und blaue Augen	sprachen 1891 in ihrer Fa- milie deutsch, friesisch oder dänisch			
1	2	3	4	5	6
Staat . . .	354,8	873,9	887,96	519,1	533,16
Regierungs- bezirke.					
1. Königsberg .	396,0	748,9	800,72	352,9	404,72
2. Gumbinnen .	398,9	634,6	728,13	235,7	329,23
3. Danzig . . .	398,5	662,1	705,23	263,6	306,73
4. Marienwerder	397,2	560,9	602,74	163,7	205,54
5. Stdtkr. Berlin	295,0	994,2	995,17	699,2	700,17
6. Potsdam . .	388,7	997,6	997,51	608,9	608,81
7. Frankfurt . .	362,4	956,1	966,36	593,7	603,96
8. Stettin	387,3	999,1	998,56	611,8	611,26
9. Köslin	473,7	988,3	989,32	514,6	515,62
10. Stralsund . .	426,4	998,9	999,28	572,5	572,88
11. Posen	359,2	292,5	318,95	-66,7	-40,25
12. Bromberg . .	368,6	468,0	488,26	99,4	119,66

Abb. 1: In Zeile 11, Spalte 5 und 6, wird durch die Kombination verschiedener Inskriptionen sichtbar, dass im Regierungsbezirk Posen „40 bis 60 vom Tausend der Bevölkerung trotz ihrer rein deutschen Abstammung ihre Volkssprache verloren“ haben. (FIRCKS, Die preußische Bevölkerung (wie Anm. 33), S. 198 f.)

Dasselbe gilt für die anthropologischen Studien Virchows. Einmal in Zeichen und Zahlen, in Zählkarten und Tabellen übersetzt, und das ist der entscheidende Punkt, konnte das Wissen und damit die Bevölkerung in das statistische Büro transportiert werden. Latour spricht auch von Inskriptionen beziehungsweise *immutable mobiles* – „Objekte [...], die *mobil*, aber auch

unveränderlich, präsentierbar, lesbar und miteinander *kombinierbar* sind“³⁵. Diese mobilen Objekte ermöglichten es Fircks überhaupt erst, die 1875 vermessenen Schulkinder mit den 1890 gezählten Menschen in Preußen in einer Tabelle (Abb. 1) zusammenzubringen. Durch diese Kombination der Inskriptionen entstand dann jedoch wieder etwas Neues: eben jener Verlust an Deutschen in Posen und damit das Bild hybrider Verhältnisse.

Dieser berechnete Verlust sowie das Bild der vermischten Grenzregionen entstanden nun jedoch nicht an den Orten der Erfassung und existierten nicht vor der Auswertung der Daten, sondern entstanden auf den Schreibtischen des KPSB. Insofern waren es weniger die europäischen Grenzregionen selbst, die im 19. und 20. Jahrhundert zu „Laboratorien des Nationalen“ wurden, als vielmehr die Verwaltungszentralen, die als Quasi-Labore bestimmte Bilder des Nationalen produzierten.³⁶ Von hier aus konnte das Wissen um die vermischten Grenzregionen dann publiziert werden und als Diskursobjekt weiter zirkulieren.

Das Bild der ethnisch hybriden Grenzregion entstand aber nicht nur an den Schreibtischen des KPSB, sondern auch an jenen von Geografen und Kartografen. Diese übersetzten die Daten der Volkszählung von 1890 in Karten. Beim Blick auf eine solche Karte des Geografen Paul Langhans war für den alldeutschen Autor Christian Petzet dann eine „Abgrenzung des deutschen gegen das polnische Volks- oder Sprachgebiet [...] oft überhaupt nicht erkennbar“.³⁷ Und auch hier war es die Kombination von Inskriptionen, die etwas Neues hervorbrachte. Das „Volks- oder Sprachgebiet“ – und damit auch dessen Grenzen – wurden in dem Moment sichtbar, als Langhans die Daten der Volkszählung auf die bereits bestehende Karte übertrug. Diese Grenze (bzw. die Schwierigkeiten, diese Grenze zu ziehen) ließ sich allein anhand der statistischen Daten nicht erkennen, und erst recht nicht mit bloßem Auge. Die Sichtbarmachung erfolgte durch die Erweiterung der Kette von Übersetzungen durch Langhans. Erst dadurch verfestigte sich nach und nach das Bild der Mischung und Unmöglichkeit der linearen Grenzziehung im Osten, das sich dann als diskursive Formation festigte. Später entstanden beim Blick auf

³⁵ Vgl. BRUNO LATOUR: *Drawing Things Together. Die Macht der unveränderlich mobilen Elemente*, in: ANDRÉA BELLIGER, DAVID J. KRIEGER (Hrsg.): *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*, Bielefeld 2006, S. 259-307, hier S. 266 [Hervorhebungen im Original].

³⁶ Zu den Grenzräumen als Laboratorien des Nationalen SIEGFRIED WEICHLIN: *Nationalismus und Nationalstaat in Deutschland und Europa. Ein Forschungsüberblick*, in: *Neue Politische Literatur* 51 (2006), S. 265-351, hier S. 275. Für den Vergleich des Büros mit dem Labor vgl. LATOUR, *Drawing* (wie Anm. 35), S. 296. Für die Hervorbringung der Bevölkerung unter laborähnlichen Bedingungen vgl. ETZEMÜLLER (wie Anm. 32), S. 16.

³⁷ CHRISTIAN PETZET: *Die preußischen Ostmarken*, München 1898, S. 5.

solche kartierten mäandernden „Volkstumsgrenzen“ Begriffe wie „Völkerverzahnung Ostdeutschlands“ oder „östliche[] Mischsiedlung“.³⁸

Zusammenfassend machten die statistischen Vermessungen an der Ostgrenze um die Jahrhundertwende also vor allem eines sichtbar: ambivalente Identitäten und hybride Grenzräume. Und es war dieses Bild, das sich nach dem Ersten Weltkrieg mit den in Versailles beschlossenen Gebietsabtretungen noch verstärken sollte.

In Versailles arbeiteten die wissenschaftlichen Delegationen der Entente mit eben jenem Material, das deutsche Statistiker zuvor erhoben hatten. Mit diesen Daten wurden Gebiete innerhalb des Deutschen Reiches ausgemacht, in denen Deutsche nur eine Minderheit darstellten. Das wohl bekannteste Beispiel stellt die *Nationalitätenkarte der östlichen Provinzen des Deutschen Reiches nach den Ergebnissen der amtlichen Volkszählung im Jahre 1910* von Jakob Spett aus dem Jahr 1918 dar.³⁹ Unter anderem waren es Karten wie diese, die die polnischen territorialen Forderungen, insbesondere jene des Korridors, stützten.⁴⁰ Die Argumentation deutscher Wissenschaftler gegen diese Forderungen zielte nun aber gerade nicht auf die polnische Argumentation, sondern auf die eigene Wissensproduktion vor dem Ersten Weltkrieg: Die Karte sei eben eine Sprachen- und keine Nationalitätenkarte. Insbesondere für den „deutschen Osten“ müsse „die böswillige und durchaus falsche Gleichstellung von Sprache der Bewohner mit ihrer nationalpolitischen Gesinnung“ zurückgewiesen werden.⁴¹

Dass die Sprache gerade an der Ostgrenze kein geeignetes statistisches Kriterium zur Erfassung des Nationalen war, zeigte sich den Wissenschaftlern bei den nach den Friedensschlüssen erfolgten Plebisziten: Es stimmten mehr Menschen für den Verbleib beim Deutschen Reich als zuvor Deutsche gezählt worden waren. Die Statistiker fassten dies jedoch nicht als politisches Votum, sondern als „Volksbekenntnis“ auf.⁴² Zwar galt die Muttersprache nach wie vor als wichtiges Kriterium. In den 1920er und 1930er Jahren schälte sich jedoch bald die Kombination objektiver und subjektiver Kriterien als bestmög-

³⁸ ARNOLD HILLEN ZIEGFELD: Völkerverzahnung Ostdeutschlands, in: *Volk und Reich* 2 (1926), S. 175; KURT TRAMPLER: *Um Volksboden und Grenze*, Heidelberg 1935, S. 17.

³⁹ Für einen Nachdruck dieser Karte vgl. WALTER GEISLER: *Die Sprachen- und Nationalitätenverhältnisse an den deutschen Ostgrenzen und ihre Darstellung. Kritik und Richtigstellung der Spettschen Karte*, Gotha 1934, Tafel 1. Wie wichtig diese von Geisler vorgelegte „Richtigstellung“ der Karte auch über 15 Jahre nach ihrem Erscheinen war, zeigt ein Briefwechsel zwischen Karl Budding und Albert Brackmann, der mit „einiger Bestürzung“ auf den Hinweis über mögliche Fehler in Geislers Richtigstellung reagierte. Brackmann an Budding, 05.03.1934, in: Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde (BA), Publikationsstelle Berlin-Dahlem, R 153/1114.

⁴⁰ Vgl. JUREIT, *Ordnen* (wie Anm. 5), S. 199-202.

⁴¹ GEISLER (wie Anm. 39), S. 9.

⁴² WILHELM WINKLER: *Statistisches Handbuch des gesamten Deutschtums*, Berlin 1927, S. 51.

liche Erfassung der Nationalität, bzw. nun häufiger der „Volkszugehörigkeit“, heraus. Wilhelm Winkler, einer der bedeutendsten Nationalitätenstatistiker der Zwischenkriegszeit, unterschied 1925 zwischen drei Erhebungsmethoden: Sprache, Bekenntnis und Abstammung. Eingelassen war hierbei, und das war die sich nun durchsetzende Neuerung, die Idee gradueller Zugehörigkeiten: Würden alle Daten zugleich erhoben, sei es möglich, „die verschiedenen Abstufungen des Volkstums zahlenmäßig festzuhalten“.⁴³ Zudem könne die subjektive Erhebung durch objektive Kriterien überprüft werden: Einem Schüler Winklers, Franz Hieß, galt das subjektive Kriterium als Weg zur unmittelbaren Erfassung der „Volkszugehörigkeit“, das jedoch durch die Hinzuziehung objektiver Kriterien wie der Sprache überprüfbar sei.⁴⁴

Wurde bei den Volkszählungen im Deutschen Reich 1925 und 1933 noch die Muttersprache erhoben und anhand weiterer Kriterien versucht, ethnisierte Zugehörigkeit zu berechnen, so wurde bei der Volkszählung 1939 die Frage nach der „Volkszugehörigkeit“ eingeführt. Anhand von „Sonderauszählungen“ in bestimmten Regionen konnten so etwa alle Reichsangehörigen mit nichtdeutscher Muttersprache, aber deutscher „Volkszugehörigkeit“ identifiziert werden.⁴⁵ Hier wurde somit ein gradueller Begriff der Zugehörigkeit eingelassen, der auf das Scheitern der Übersetzung der Nationalität in ein einziges binäres und objektives Kriterium reagierte. Jene zuvor nicht erfassbaren ambivalenten Elemente wurden verstärkt zum Wissensobjekt und damit bis zu einem gewissen Grad kontrollierbar. Wissenschaftler operationalisierten Begriffe wie „Umvolkung“ oder „schwebendes Volkstum“ insbesondere für die Untersuchung von „Grenzgebieten“ und „Mischzonen“.⁴⁶

Die Operationalisierung dieser Begriffe und damit einhergehend der flexiblere Umgang mit ethnopolitischen Kategorien muss vor dem Hintergrund der nationalsozialistischen Volkstumspolitik betrachtet werden – im Besonderen ab Herbst 1939 der nationalsozialistischen Ostplanungen und damit auch des Planungskomplexes „Generalplan Ost“ (GPO). Für die Planung und Umsetzung bevölkerungspolitischer Programme bedurfte es verlässlicher Datensätze, die ein möglichst eindeutiges Bild der ethnografischen Verhältnisse lieferten. Die akribische Datenakkumulation im Zuge der Arbeiten am GPO

⁴³ DERS.: Nationalitätenstatistik, in: LUDWIG ELSTER, ADOLF WEBER u. a. (Hrsg.): Handwörterbuch der Staatswissenschaften. Bd. 6: Kriminalstatistik – Reklamesteuer, 4., gänzlich umgearb. Aufl., Jena 1925, S. 732-734, hier S. 734. Zu Winkler vgl. ALEXANDER PINWINKLER: Wilhelm Winkler (1884-1984) – eine Biographie. Zur Geschichte der Statistik und Demographie in Österreich und Deutschland, Berlin 2003.

⁴⁴ FRANZ HIESS: Methodik der Volkszählung, Jena 1931, S. 156.

⁴⁵ ERWIN LIND: Die Volkszählungen, in: FRIEDRICH BURGDÖRFER (Hrsg.): Die Statistik in Deutschland nach ihrem heutigen Stand. Ehrengabe für Friedrich Zahn, Bd. 1, Berlin 1940, S. 167-184, hier S. 182 f.

⁴⁶ KARL CHRISTIAN VON LOESCH: Eingedeutschte, Entdeutsche und Renegaten, in: DERS. (Hrsg.): Volk unter Völkern, Breslau 1925, S. 213-241, hier S. 213; FRIEDRICH ZAHN: Dr. Robert Beck, Schwebendes Volkstum im Gesinnungswandel, in: Allgemeines Statistisches Archiv 28 (1938/39), S. 496-497.

wird u. a. bei einem Blick auf die Statistikabteilung der Dienststelle bzw. auf das Stabshauptamt des Reichskommissars für die Festigung des deutschen Volkstums (RKF) deutlich. Hier wurden in Karteien Datensätze verschiedenster Provenienz gespeichert und kreisweise aufbereitet – sie dienten dann u. a. als Grundlage weiterer Planungen. Auf Basis der fortlaufend aktualisierten Karteien wurden aber auch Karten angefertigt, die den Fortschritt der Bevölkerungspolitiken visualisierten und dokumentierten.⁴⁷

Dieser im GPO deutlich sichtbare Zusammenhang von Datenproduktion und NS-Volkstumspolitik wird auch ersichtlich bei einem Blick auf die im Winter 1939/40 durchgeführten Zählungen in den „eingegliederten Ostgebieten“. Die Zählung stand im direkten Zusammenhang mit den Deportationsplänen des Reichssicherheitshauptamtes, den sogenannten „Nah-“ und „Fernplänen“. So galten etwa die Volkszählungsformulare als vorläufiger Ausweis, die hier eingetragenen ethnopolitischen Kategorien materialisierten sich im Zuge der Erfassung.⁴⁸ Insgesamt erhoffte man sich von den Daten eine „we-

⁴⁷ Siehe: Aufgabengebiet der Abteilung Statistik, 24.04.1941, in: BA, Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums, R 49/2305, Bl. 26 ff.; Bevölkerungskarte der eingegliederten Ostgebiete. Stand vor 1940, in: Kartensammlung des Herder-Instituts Marburg, K 33 III B 17. Insbesondere weil diese im Planungsprozess gesammelten statistischen Daten auch in den Planungsschriften, etwa in den mit einer statistischen Skizze der ethnografischen Verhältnissen beginnenden *Planungsgrundlagen für den Aufbau der Ostgebiete* des RKF, eine wichtige Rolle spielten, überrascht es, dass diesen in der bisherigen Forschung zum GPO nur wenig Beachtung geschenkt worden ist. Siehe: *Planungsgrundlagen für den Aufbau der Ostgebiete*, ausgearbeitet von der Planungshauptabteilung des Reichsführer SS, in: CZESLAW MADAJCZYK (Hrsg.): *Vom Generalplan Ost zum Generalsiedlungsplan. Dokumente*, Berlin 1994, Dok. 1, S. 3-14. Zum Forschungsstand vgl. etwa UWE MAI: „Rasse und Raum“. Agrarpolitik, Sozial- und Raumplanung im NS-Staat, Paderborn u. a. 2002; ISABEL HEINEMANN: *Wissenschaft und Homogenisierungsplanungen für Osteuropa*. Konrad Meyer, der „Generalplan Ost“ und die Deutsche Forschungsgemeinschaft, in: DIES., PATRICK WAGNER (Hrsg.): *Wissenschaft – Planung – Vertreibung. Neuordnungskonzepte und Umsiedlungspolitik im 20. Jahrhundert*, Stuttgart 2006, S. 45-72; MECHTILD RÖSSLER: „Wissenschaft und Lebensraum“. Geografische Ostforschung im Nationalsozialismus. Ein Beitrag zur Disziplingeschichte der Geographie, Berlin – Hamburg 1990; KARL HEINZ ROTH: „Generalplan Ost“ – „Gesamtplan Ost“. Forschungsstand, Quellenprobleme, neue Ergebnisse, in: MECHTILD RÖSSLER, SABINE SCHLEIERMACHER (Hrsg.): *Der „Generalplan Ost“*. Hauptlinien der nationalsozialistischen Planungs- und Vernichtungspolitik, Berlin 1993, S. 25-95.

⁴⁸ Vgl. Fernschreiben Reinhard Heydrichs an die Höheren SS- und Polizeiführer vom 28.11.1939, in: *Biuletyn Główniej Komisji Badania Zbrodni Hitlerowskich w Polsce* 12 (1960), Dok. 4, S. 15F-17F. Vgl. auch GÖTZ ALY, KARL HEINZ ROTH: *Die restlose Erfassung. Volkszählen, Identifizieren, Aussondern im Nationalsozialismus*, Frankfurt a. M. 2000, S. 15; INGO HAAR: *Bevölkerungspolitische Szenarien und bevölkerungswissenschaftliche Expertise im Nationalsozialismus. Die rassistische Konstruktion des Fremden und das Grenz- und Auslandsdeutschtum*, in: RAINER MACKENSEN, JÜRGEN REULECKE (Hrsg.): *Das Konstrukt „Bevölkerung“ vor, um und nach dem „Dritten Reich“*, Wiesbaden 2005, S. 340-370, hier S. 360; SYBILLE STEINBACHER: „Muster-

sentliche Erleichterung der Evakuierungsmaßnahmen“.⁴⁹ Bei einem genaueren Blick auf die Zählung zeigt sich jedoch, dass die Übertragung der Volkszählungskategorien aus dem Deutschen Reich in die besetzten Gebiete nicht die gewünschten Ergebnisse lieferte – gerade damit sollte die Zählung jedoch wiederum Einfluss auf die Neuausrichtung der im Zuge der NS-Volkstumspolitik erfolgten Datenerhebungspraxis haben.

Die Zählungen fanden im Dezember 1939 und Januar 1940 statt. Bei den Erhebungen wurden die gleichen Kriterien wie bei der zuvor erfolgten Volkszählung im Deutschen Reich angewandt: Religion, Sprache, Volkszugehörigkeit. Auf der Rückseite des Zählbogens waren „Erläuterungen“ abgedruckt. Demnach sollte unter der Religionszugehörigkeit die „rechtliche Zugehörigkeit zu einer Kirche oder Religionsgesellschaft“ eingetragen werden. Die Sprache sollte „genau bezeichnet werden, z. B. Deutsch, Polnisch, Ukrainisch, [...], Kaschubisch, Slonzakisch, Jiddisch, usw.“ Die längste Erklärung galt der Frage nach der „Volkszugehörigkeit“:

„Anzugeben ist das Volk, dem der einzelne sich innerlich verbunden fühlt und zu dem er sich bekennt; das Bekenntnis muß allerdings durch bestimmte Tatsachen, wie Sprache, Erziehung, Kultur usw. bestätigt werden und darf nicht im Gegensatz zu dem bisherigen Verhalten stehen. Für Kinder unter 16 Jahren ist die Volkszugehörigkeit des Erziehungsberechtigten bestimmend. Bei Juden ist als Volkszugehörigkeit stets ‚jüdisch‘ anzugeben, auch wenn sie nicht der jüdischen Religionsgemeinschaft angehören.“⁵⁰

Das subjektive Bekenntnis wurde also wieder an „Tatsachen“ rückgebunden. Welche Tatsachen als Beleg dienen könnten, aber auch, was der Begriff der „Volkszugehörigkeit“ bedeuten sollte, war während und nach der Zählung alles andere als klar. So konnte von Seiten des Statistischen Reichsamtes dem Reichsministerium des Inneren keine „abschließende Stellungnahme“ zu den Ergebnissen der Zählung gegeben werden. Es sei nicht ersichtlich, „ob überhaupt und welche Richtlinien für die Berechtigung des einzelnen, sich als Volksdeutscher bezeichnen zu dürfen, den ausführenden Organen der Zählung mitgeteilt worden sind“⁵¹. Berichte von den Erhebungen Anfang Dezember 1939 bestätigen dies: So sprachen sich etwa Anwohner und Anwohnerinnen gegenseitig bei der Erfassung die Berechtigung ab, sich als Deutsche einzutragen. In manchen Fällen führte dies tatsächlich zur Änderung der „Volks-

stadt“ Auschwitz. Germanisierungspolitik und Judenmord in Ostoberschlesien, München 2000, S. 116 ff.

⁴⁹ Abschiebung von Juden und Polen aus dem Warthegau. Erfahrungen aus dem bisherigen Ablauf der Aktion und Planung für die zukünftigen Transporte, 18.12.1939, in: Biuletyn 12 (wie Anm. 48), Dok. 8, S. 22F-31F, hier S. 31F.

⁵⁰ Anmeldung zur polizeilichen Einwohnererfassung, in: Archiwum Państwowe w Poznaniu (APP) [Staatsarchiv in Posen], Akta miasta Murowana Goślina [Akten der Stadt Goslin], 53/4632/0/2/252.

⁵¹ Statistisches Reichsamt an Reichsministerium des Inneren, 19.02.1940, in: BA R 153/278.

zugehörigkeit“, wie sich in einem Bericht aus Jeschewo (Jeżewo) zeigt: „Der Fleischermeister Zawadzinski [...] schrieb in Spalte 8 der Liste [gemeint ist ‚Volkszugehörigkeit‘] ‚deutsch‘. Der Schmiedemeister Manthey [...] sprach ihm hierzu [...], obwohl sie Duzfreunde sind, die Berechtigung ab. Zawadzinski hat hierauf die Liste noch einmal ausgefüllt und dann in Spalte 8 ‚polnisch‘ gesetzt.“⁵² Der Gezählte, der laut Bericht im Ersten Weltkrieg noch im deutschen Heer an der Westfront gedient hatte, wurde hier zum Polen – die Einschreibung in die entsprechende Spalte schrieb sich wiederum als ethnopolitische Kategorie in seinen vorläufigen Ausweisepapieren fest.

Die Auswertung der Erhebungsbögen und die anschließende tabellarische Aufbereitung der Zählungsergebnisse ließ solche Komplikationen bei der Zählung verschwinden. Durch „Ausstricheln“ wurden die Angaben auf den einzelnen Erhebungsbögen in ein Formblatt für jede Gemeinde eingetragen: „Für jede Person ist auf Grund der Angabe bei den Nummern 4, 6, 7 und 8 [Geschlecht, Religion, Volkszugehörigkeit, Sprache] in der Angabe [der] entsprechenden Spalte des Formblattes ein senkrechter Strich (etwa 5 mm lang) zu machen“.⁵³ Im nächsten Schritt wurden die Ergebnisse für die einzelnen Kreise berechnet und ebenfalls in ein Formblatt eingetragen. Diese wurden anschließend dem Statistischen Reichsamt übersandt. Am Ende stand das „Gesamtergebnis“ in einer zusammenfassenden Tabelle.⁵⁴

Hier kann in der Tat eine Kette von Übersetzungen beobachtet werden, die jene von Latour beschriebene Dialektik von Verlust und Gewinn innerhalb der Übersetzungen aufweist.⁵⁵ Jeder Übersetzungsschritt bedeutete einen Verlust an Lokalität und Partikularität – die Auseinandersetzungen um das Ausfüllen der Spalten verschwanden schon im ersten Schritt der Auswertung. Zugleich brachte die Übersetzung einen Gewinn an Vergleichbarkeit, Standardisierung sowie Berechnung und damit auch die Möglichkeit der Kombination der verschiedenen Inskriptionen im Statistischen Reichsamt: Am Ende stand eine Zahl von 1 582 315 Deutschen in den ausgezählten Gebieten – ohne Rücksicht auf die zuvor auftretenden Differenzen. Hier fand also jener Prozess des oben beschriebenen *blackboxing* statt. Die Zahl verbirgt die Bedingungen ihrer eigenen Produktion.

Zum Teil war den entscheidenden Stellen, die anhand dieser Daten Bevölkerungs- oder besser Volkstumspolitiken planten und umsetzten, diese Problematik jedoch bewusst. In den internen Kontroversen über die statistische Erfassung ethnisierten Kollektive in den besetzten Gebieten wurde die *black box* partiell wieder geöffnet. So seien die „ermittelten Zahlen sehr fragwürdiger

⁵² Reichsministerium des Inneren an Statistisches Reichsamt, 05.02.1940, ebenda.

⁵³ Anweisung für die Auszählung der Personenzahl, der Volkszugehörigkeit, der Haus-sprache und der Religionszugehörigkeit auf Grund der Angaben bei der polizeilichen Einwohnererfassung 1939, in: BA, Persönlicher Stab Reichsführer SS, NS 19/4093.

⁵⁴ Ergebnis der Einwohnererfassung in den dem Altreich angegliederten Ostgebieten, ausschließlich des Gaues Danzig-Westpreußen, in: BA R 49/2793, Bl. 3.

⁵⁵ Vgl. LATOUR, *Circulating Reference* (wie Anm. 15), S. 70 f.

Natur“, wie es in einem Vermerk der entsprechenden Abteilungen im Stabsamt Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums hieß. Die Zählung sei „ohne genügende Vorbereitung und vor allem ohne vorherige Klärung des Begriffs ‚Volksdeutsche‘ durchgeführt“ worden.⁵⁶ Zwar zirkulierte das Wissen in tabellarischer Form durchaus zwischen den verschiedenen Institutionen, doch zeigte sich, dass der oben bezüglich der Erhebung geschilderte Fall paradigmatisch war – die Zählung vermochte es nicht, ethnopolitische Kategorien eindeutig festzuschreiben.

Genau damit hatte diese Zählung jedoch Einfluss auf die Erhebungspraxis, denn selbst die Kombination verschiedener Kriterien reichte nun in Ostmitteleuropa nicht mehr aus, um auf Zugehörigkeit zum „deutschen Volkstum“ schließen zu können. In den „Ostgebieten“, so der Statistiker Franz Weinberger, konnte die „Gefahr einer Verdichtung der Fehlerquellen“ mit den „bisher zur Ausschaltung von Fehlerquellen bekannten Möglichkeiten nicht gebannt werden“. Reichte die Überprüfung des subjektiven Kriteriums durch weitere objektive Erhebungsmerkmale nicht aus, bedurfte es also „neue[r] Wege der volkszugehörigkeitsstatistischen Erfassung“. Er hob dabei insbesondere die Deutsche Volksliste (DVL) als neue Möglichkeit der Erfassung hervor.

Die DVL hatte aus Sicht der Volkstumsexperten zwei Vorteile: Ersten wurde die Überprüfung der Volkszugehörigkeit zu einem der Zählung vorgeschalteten Prozess: „Schwierigkeiten, die bei der statistischen Erfassung der Volkszugehörigkeit im Einzelfall an sich auftreten könnten, werden auf ein Feststellungsverfahren außerhalb der Zählung verlagert.“⁵⁷ Anders ausgedrückt: Die Statistiker übernahmen Wissen, das an anderer Stelle produziert wurde, und somit eine *black box*. Insofern konnte die DVL aus Sicht der Statistiker in der Tat „Schwierigkeiten“ bei der Untersuchung der „Volkszugehörigkeit“ umgehen, wie es bei einer Besprechung im Statistischen Reichsamt hieß.⁵⁸ Zweitens wurden mit der Übernahme der DVL nicht nur die statistischen Kriterien erweitert, sondern auch die ethnopolitische Kategorie „deutsch“ selbst. Die vier Gruppen der DVL stellten ein wesentlich flexibleres Klassifikationsraster bereit, als es die binär codierte Unterscheidung von Deutschen und Nichtdeutschen innerhalb der bisher erfolgten statistischen Erfassung leistete. Deutlich wird dies u. a. in Himmlers *Erlass für die Überprüfung und Aussonderung der Bevölkerung in den eingegliederten Ostgebieten*: Die einleitende Skizze der ethnografischen Verhältnisse der „vier Ostgaue“ anhand der „letzten Statistiken“ zeige „grosse Personengruppen [...] bei denen eine klare völkische Zuordnung nicht möglich ist“.⁵⁹ Die statistische Er-

⁵⁶ Vermerk der Abteilung Planung und Boden an die Hauptabteilung B Statistik, 11.12.1941, in: BA R 49/476, Bl. 43.

⁵⁷ WEINBERGER (wie Anm. 19) S. 65-80.

⁵⁸ Vgl. Aktenvermerk, 21.11.1941, in: BA R 49/476, Bl. 29.

⁵⁹ Erlass für die Überprüfung und Aussonderung der Bevölkerung in den eingegliederten Ostgebieten, 12.09.1940, in: WACLAW DŁUGOBORSKI (Hrsg.): *Położenie ludności w rejencji katowickiej w latach 1939-1945. Wybór źródeł* [Die Lage der Bevölkerung im

fassung der ethnisierten Kollektive hatte also ambivalente Elemente produziert, die sich nicht dem binär codierten Klassifikationsraster fügten. Die „geplante Überprüfung und Aussonderung“ sollte die Bevölkerung in vier Gruppen, A bis D, unterteilen: „Deutsche Volkszugehörige“, „Deutschstämmige“, „wertvolle Fremdvölkische und Renegaten“ sowie „fremde Volkszugehörige“.⁶⁰ Durch die DVL würden nun Deutsche, also die Gruppen A bis C, erfasst und wiederum selbst in vier Gruppen aufgeteilt. Diese vierstufige Auffächerung ermöglichte es dann auch, hybride Identitäten bzw. ambivalente Elemente wie „Personen nicht deutscher Abstammung, die in völkischer Mischehe mit einem deutschen Volkszugehörigen leben“, in der für sie vorgesehenen dritten Gruppe zu erfassen. Eine „Durchprüfung der polnischen Bevölkerung“, also der Gruppe D, wurde vorgesehen, eine „Probeerfassung“ fand jedoch erst 1942 in einigen Kreisen des Warthegaus statt. Auch hier wurde die „fremdvölkische“ Bevölkerung in vier Gruppen unterteilt.⁶¹ Letztlich basierte also auch die DVL sowie die nur ansatzweise umgesetzte komplementäre Erfassung der nichtdeutschen Bevölkerung auf der Idee einer graduellen Zugehörigkeit, wie sie bereits 20 Jahre zuvor erdacht worden war.

Alle diese Maßnahmen reagierten also auf die gescheiterte Übersetzung der Bevölkerung in den Binärcode „deutsch/nichtdeutsch“⁶² – jedoch mit dem Ziel, ihn letztlich, wenn auch verändert, wiederherzustellen, denn nach wie vor bedurfte es in der Statistik „einer reinliche[n] Scheidung zwischen deutschem und nichtdeutschem Volkstum“⁶³. Es ließ sich allerdings nun keine scharfe Trennlinie mehr zwischen Deutschen und anderen ethnisierten Kollektiven mehr ziehen, sondern es wurden in der Tat jene „Abstufungen des Volkstums“, die etwa Winkler bereits 1925 angedacht hatte, erfasst und auch ins Kartenbild übersetzt.⁶⁴ Hatte man somit u. a. in der DVL eine Möglichkeit

Regierungsbezirk Kattowitz in den Jahren 1939-1945. Quellenauswahl], Poznań 1983, S. 21-25, hier S. 22.

⁶⁰ Ebenda.

⁶¹ Vorläufiger Abschlußbericht über die Probeerfassung der polnischen Bevölkerung im Warthegau, ohne Datum, in: APP 53/299/0/1.29/1161, Bl. 2 f.

⁶² Zu einem ähnlichen Ergebnis in Bezug auf die DVL, jedoch mit Blick auf die Diskussionen um die Staatsangehörigkeit, kommt auch BIRTHE KUNDRUS: Regime der Differenz. Volkstumspolitische Inklusionen und Exklusionen im Warthegau und im Generalgouvernement 1939-1944, in: FRANK BAJOHR, MICHAEL WILDT (Hrsg.): Volksgemeinschaft. Neue Forschungen zur Gesellschaft des Nationalsozialismus, Frankfurt a. M. 2009, S. 105-123, hier S. 113: Es bedurfte „flexiblere[r] Strukturen als den alleinigen Gegensatz von Inländer und Ausländer“.

⁶³ WEINBERGER (wie Anm. 19), S. 65.

⁶⁴ So etwa in einem dem RKF vorliegenden Bericht des Kreises Neustadt. Hier wurde die „Umvolkungsfähigkeit der fremden Volksgruppen“ kartiert: Um einen schwarzen Kreis, der die „Volkseigen[en] (Deutsche)“ darstellen sollte, zogen sich in konzentrischen Kreisen die Abstufungen der Zugehörigkeit. Eine gestrichelte Linie stellte die „Umvolkungs-Grenze“ dar. Umvolkungsfähigkeit der fremden Volksgruppen, in: BA R 49/1006, Bl. 48.

gefunden, Deutsche unterschiedlichen Grades zu identifizieren⁶⁵, blieb die eindeutige Erfassung der Nichtdeutschen vor allem in den eingegliederten Gebieten schwierig und erfolgte nur ansatzweise. Noch 1944 versuchte man behelfsmäßig, etwa über Daten, die bei der Ausgabe von Lebensmittelkarten gewonnenen wurden, die „volkstumsmäßige Verteilung der anwesenden Bevölkerung“ zu berechnen.⁶⁶

Das Bild der ethnografischen Hybridität verfestigte sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zusehends: Das galt sowohl für die Grenzen der Zugehörigkeit als auch, zumindest bis 1939, für die territorialen Grenzen ethnisierten Kollektive. Die Unmöglichkeit einer linearen Grenzföhrung anhand ethnografischer Kriterien, aber auch die Uneindeutigkeiten ethnisierten Zugehörigkeiten, wurden an verschiedenen Stellen betont und Ostmitteleuropa als „Mischzone“ konzipiert. Dieses Bild sowie die immer wieder neu eingeföhrten Erhebungsmethoden und mit ihnen neue Kategorien der Ethnizität können durchaus als Produkte ihrer wechselseitigen Relationierung innerhalb des hier aufgespannten Netzwerkes verstanden werden. Innerhalb dessen entstand jedoch auch, so soll abschließend argumentiert werden, die Idee, die ethnografischen Verhältnisse nicht mehr nur abzubilden, sondern auch zu verändern. Obwohl alle erhobenen Zahlen umstritten waren, wurden sie bereits um die Jahrhundertwende genutzt, um biopolitische Programme für Ost- und Ostmitteleuropa zu berechnen. Die Hybridität sollte beseitigt werden.

4 Sortieren und „Säubern“ - Nationalitätenstatistik und Bevölkerungspolitiken

Das statistisch produzierte Bild der Hybridität föhrte nicht nur zu einem Wandel der Erhebungsmethoden, sondern ebenso auch zu einem Wandel des Verständnisses des Nationalen selbst. Insgesamt unterlag das Nationale aufgrund seiner Quantifizierung einer Dynamisierung, die sich nicht nur in dem oben geschilderten graduellen Verständnis von ethnisierten Zugehörigkeit ausdrückte. Begriffen Statistiker wie Richard Boeckh um 1860 die Nation respektive das Volk noch als ein ahistorisches Wesen, das über einen „Volkscharakter“ verfüge, so wandelte sich diese Vorstellung spätestens ab der Jahrhundertwende.⁶⁷ Um ein Beispiel zu nennen: Die Franzosen galten deutschen Statistikern zur Mitte des 19. Jahrhunderts aufgrund der niedrigen Geburtenrate, der sogenannten „Volkskraft“, als altes Volk, das deutsche dementsprechend als junges.⁶⁸ Man hielt dies, so der Bevölkerungswissenschaftler Hans

⁶⁵ Zu den Kontroversen um das Volkslistenverfahren vgl. GERHARD WOLF: *Ideologie und Herrschaftsrationalität. Nationalsozialistische Germanisierungspolitik in Polen*, Hamburg 2012.

⁶⁶ Wilfried Krallert an Publikationsstelle, 08.08.1944, in: BA R 153/745.

⁶⁷ BOECKH, *Die statistische Bedeutung* (wie Anm. 23), S. 282.

⁶⁸ Vgl. etwa ARTHUR FREIHERR VON FIRCKS: *Die Volkskraft Deutschlands und Frankreichs. Statistische Skizze*, Berlin 1875.

Harmsen 1935, für eine „französische Eigentümlichkeit“. Doch bereits um die Jahrhundertwende zeigte sich, dass das Phänomen des „Geburtenrückgangs“ nun auch Deutsche betraf – insbesondere „deutsche[...] Volksgruppen im osteuropäischen Raum“.⁶⁹

Aus Eigenschaften wurden Kurven eines Diagramms, die man verfolgen und überwachen konnte; aus linearen Grenzen wurden mäandernde „Volksstumsgrenzen“. Nicht mehr allein die Zahl an Deutschen, sondern auch deren Entwicklung zu einem bestimmten Zeitpunkt wurden entscheidend. Insgesamt wurde das ethnisierte Volk in den Bevölkerungsdiskurs übersetzt und biopolitischen Regulierungstechnologien unterworfen. Die Art und Weise, in der die Bevölkerung im ausgehenden 18. Jahrhundert auf Basis statistischer Messungen von Phänomenen wie Geburten- und Sterberaten als eigenständige und zugleich regulierbare Entität entstand, ließ sich auch auf das ethnisierte Volk übertragen.⁷⁰

Statistiker bildeten die vermeintlich vorgefundenen Verhältnisse nicht mehr nur ab, sondern wollten aktiv in die Verhältnisse eingreifen. Es ging darum, zukünftige und somit realisierbare Zustände zu berechnen. Dabei entstanden Planungen, innerhalb derer die gezählten und kartierten Nichtdeutschen zur Zielscheibe einer negativen Bevölkerungspolitik wurden. Dabei spielten die hier untersuchten statistisch-ethnografischen Daten eine zentrale Rolle. Innerhalb bevölkerungspolitischer Denkschriften und Planungen machte die Statistik nicht nur bestimmte Bevölkerungsgruppen sichtbar und stellte so ein bestimmtes Bild der Bevölkerung her, das dann motivational auf die Idee ethnischer Säuberungen wirkte.⁷¹ Statistische Daten waren zudem notwendiges Instrument der Planungen. Sie ermöglichten den Zugriff von den Verwaltungszentren auf jene zumeist peripheren Orte, die das Ziel der Planungen bildeten.

Zwei in ganz unterschiedlichen Kontexten erdachte bevölkerungspolitische Programme sollen diese These stützen: erstens die um 1900 entstandenen Schriften Ernst Hasses, Professor für Statistik an der Universität Leipzig und Vorsitzender des Alldeutschen Verbandes⁷², zweitens die *Denkschrift über*

⁶⁹ HANS HARMSSEN: Bestandsfragen der deutschen Volksgruppen im osteuropäischen Raum, Berlin 1935, S. 4.

⁷⁰ Für den Begriff der Biopolitik vgl. MICHEL FOUCAULT: In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France (1975-76), Frankfurt a. M. 1999, S. 276-305.

⁷¹ Von der Kategorisierung zur Idee der zwangsmäßigen Aussiedlung war es für PHILIPP THER: Die dunkle Seite der Nationalstaaten. „Ethnische Säuberungen“ im modernen Europa, Göttingen 2011, S. 56, in der „Logik des modernen Nationalstaats nur noch ein kleiner Schritt“.

⁷² Zu Hasses bevölkerungspolitischem Programm siehe auch JOHANNES LEICHT: Biopolitik, Germanisierung und Kolonisation. Alldeutsche Ordnungsutopien einer ethnisch homogenen „Volksgemeinschaft“, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung 19 (2010), S. 151-177, hier S. 156-163, der jedoch gerade die zentrale Bedeutung der Quantifizierung des Nationalen sowie die Rolle Hasses als Statistiker und damit den

die ostdeutsche Reichs- und Volkstumsgrenze⁷³, die von Theodor Schieder verfasst und im Umfeld der Publikationsstelle Berlin-Dahlem bzw. der Nordostdeutschen Forschungsgesellschaft im September und Oktober 1939 erarbeitet wurde. Der längere Zeitraum, der zwischen diesen Schriften liegt, ist insofern bewusst gewählt, als so gerade keine direkte Kontinuität und schon gar keine Kausalität ausgemacht werden kann. Vielmehr wird davon ausgegangen, dass beide innerhalb eines ähnlich geknüpften Netzwerkes oder auch Dispositivs entstanden.

Hasse erarbeitete sein Programm anhand von statistischen Daten sowie einer Sprachen- und Völkerkarte, auf der er zu ziehende Grenzen eintrug. Aus dem Deutschen Reich, das nur zu 92,4 Prozent deutsch sei, sollte ein deutsches Reich werden. Hasse plante „slawische Auswanderungsgebiete“ zur „völlige[n] Germanisierung Großdeutschlands“, innerhalb derer „Slawen“ und „Juden“ angesiedelt werden sollten. Er dachte dabei an die Schaffung eines polnischen Staates und weiterer Nationalstaaten, die jene hybriden östlichen Räume ordnen würden: So käme es zu einem „gewaltigen Bevölkerungsaustausch“, der „auch in Deutschland die Volksverhältnisse gleichartiger gestalten“ würde.⁷⁴ Aus vagen Forderungen nach ethnischen Säuberungen aus der Mitte des 19. Jahrhunderts erstellte Hasse anhand statistischer Daten und deren kartografischer Visualisierung ein realisierbar anmutendes Programm. Für eine möglichst konkrete Planung bedurfte es möglichst vieler und genauer Daten. So konnte Hasse in seinen späteren Schriften auf Basis der mittlerweile erfolgten Volkszählung von 1900 bereits genauestens jene Landkreise an der Ostgrenze ausmachen, die er qua militärischer Verwaltung einer rigiden Bevölkerungs- und Germanisierungspolitik unterwerfen wollte.⁷⁵ Hasse ging es dabei um die Angleichung von Staats- und Siedlungsgrenzen bzw., wie er es ausdrückte, darum, „den deutschen Volksboden mit den Grenzen des Deutschen Reiches in Uebereinstimmung zu bringen“.⁷⁶

Diese Forderung nach Angleichung der Grenzen, nach Eindeutigkeit und damit der Beseitigung hybrider ethnografischer Verhältnisse lässt sich auch in

meines Erachtens tatsächlichen biopolitischen Gehalt in Hasses Schriften nicht benennt.

⁷³ Dieser Titel ergibt sich aus dem Arbeitsplan für die Denkschrift über die ostdeutsche Reichs- und Volkstumsgrenze, Protokoll der Sitzung vom 28.09.1939 in Breslau, in: BA R 153/291. Bei ANGELIKA EBBINGHAUS, KARL HEINZ ROTH: Vorläufer des „Generalplan Ost“. Eine Dokumentation über Theodor Schieders Polendenkschrift vom 7. Oktober 1939, in: 1999. Zeitschrift für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts 7 (1992), S. 62-94, firmiert sie unter dem Titel „Polendenkschrift“. Zu Schieders Denkschrift vgl. weiterhin INGO HAAR: Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geschichtswissenschaft und der „Volkstumskampf“ im Osten, Göttingen 2000, S. 327-334.

⁷⁴ ERNST HASSE: Großdeutschland und Mitteleuropa um das Jahr 1950, Berlin 1895, S. 40 ff.

⁷⁵ DERS.: Die Besiedlung des deutschen Volksbodens, München 1905, S. 146-153.

⁷⁶ Ebenda, S. 125.

der von Schieder verfassten Denkschrift ausmachen. Schieder war kein Statistiker, griff aber ausgiebig auf statistisches Material zurück. Auf Grundlage einer Berechnung der „Entdeutschungsmaßnahmen“, also des „Rückgang[s] der deutschen Bevölkerung“ zwischen 1918 und 1935 in den nach dem Ersten Weltkrieg abgetretenen Gebieten, verwies er auf die durchzuführenden „Bevölkerungsverschiebungen“. Wurden auf Basis der 1910 erfolgten Volkszählung im Deutschen Reich 1 100 000 Deutsche veranschlagt, so seien es 1935 noch 325 000 gewesen. Dieses „Ausmass“ bilde nun die Mindestanzahl der zu planenden Ansiedlungen, der „Rückführung deutscher Menschen“.⁷⁷

Das Ziel dieser „Bevölkerungsverschiebung“ oder auch „Neuordnung“ war die „Sicherung des deutschen Volksbodens im Osten durch eine geschlossen siedelnde [...] deutsche Bevölkerung“. „Erstes Erfordernis“ war dabei „die klare Abgrenzung von polnischem und deutschem Volkstum, die die Gefahren völkischer und rassischer Vermischung und der Unterwanderung vermeidet“⁷⁸. Dementsprechend sei die Frage der Grenzziehung entscheidend. Von einer „wirklich vorhandenen Volksgrenze“ könne aber nicht ausgegangen werden, die „heutige völkische Lage“ mache eine Grenzziehung unmöglich. Neben der Staatsgrenze von 1914 diskutierte die Denkschrift auch eine andere mögliche Grenzziehung in mehreren Varianten. Diese Grenzziehung wurde anhand der ethnografischen Verhältnisse nach der Volkszählung von 1910 vorgeschlagen. „Eine Linie, die den geschlossenen deutschen Volksboden und seine Randzonen mit Mischbevölkerung, aber noch mit einer eindeutigen Überlegenheit nach 1910 von den überwiegend polnisch besiedelten Landschaften trennt“. Das so abgetretene Gebiet sollte „auf lange Sicht“ durch „Bevölkerungsverschiebungen allergrössten Ausmasses“ zu einem Teil des „geschlossenen deutschen Volksbodens“ werden.⁷⁹

5 Schluss

In der eingangs erläuterten Lehrerhandreichung sollen die kartierten ethnografischen Verhältnisse, die Divergenz von Staats- und Siedlungsgebieten, eine Erklärung für Nationalitätenkonflikte bieten. Diese Argumentation ist nicht falsch: Der zeitgenössische Diskurs ging in der Tat von vielen Millionen Deutschen jenseits der Grenzen eines deutschen Staates aus und produzierte so das Bild jener beschriebenen Inkongruenz von „Staats-“ und „Siedlungsgebieten“, zeitgenössisch auch „Staats-“ und „Volkstumsgrenzen“. Diese berechnete und kartierte Divergenz und mit ihr die ethnografische Hybridität Ostmitteleuropas waren jedoch kein Abbild der tatsächlichen Verhältnisse. Letztere wurden bei der Vermessung ostmitteleuropäischer Räume und ethni-

⁷⁷ Zit. nach EBBINGHAUS/ROTH (wie Anm. 73), S. 84 f.

⁷⁸ Zit. nach ebenda, S. 86.

⁷⁹ Zit. nach ebenda.

sierter Bevölkerungen erst hergestellt. Diese *black box* nationalitätenstatistischer Daten galt es zu öffnen.

Die Adaption des analytischen Instrumentariums der hier insbesondere an Bruno Latour angelehnten ANT ermöglichte es dabei, die Produktion der statistischen Daten und ethnografischen Karten offenzulegen. Schwierigkeiten diskursanalytischer Ansätze, die insbesondere bei der Unterscheidung von Diskursivem und Nichtdiskursivem entstehen, konnte begegnet werden, indem die Produktion von Diskursobjekten als eine Kette von Übersetzungen und damit Transformationen verstanden wurde. Sofern es das Quellenmaterial zuließ, war es auf diese Weise möglich, die Übersetzung von Menschen (auf der einen Seite der Kette) in Zahlen und Karten, also diskursfähige Objekte (auf der anderen Seite der Kette), sichtbar zu machen. Ethnizität und mit ihr das Bild ethnografischer Hybridität entstanden dabei in einem weit verzweigten und untereinander verknüpften Netzwerk von Akteuren wie Statistikern, Zählkarten und Diskursen, aber eben auch den gezählten Menschen. Damit wurde im vorliegenden Aufsatz der Blick auch auf die materiellen Dinge und den performativen Charakter sowie die Orte der Wissensproduktion gelenkt: Jenes Bild der „Völkermischzone“ war weder ein Abbild der in den ostmitteleuropäischen Grenzregionen vorgefundenen Verhältnisse, noch entstand es in den europäischen Grenzregionen selbst. Es entstand vielmehr innerhalb eines langen Übersetzungsprozesses von der Vermessung vor Ort zur Verarbeitung der Daten in den Verwaltungszentralen – hier kombinierten Wissenschaftler verschiedene Datensätze und produzierten so neues Wissen.

Diese Adaption der ANT kann durchaus eine neue Perspektive auf die Herstellung von Ethnizität nicht nur in den hier betrachteten Grenzregionen ermöglichen – nämlich dann, wenn die Herstellung von Ethnizität, um mit Friedrich Kittler zu sprechen, innerhalb eines Aufschreibesystems lokalisiert wird, also innerhalb eines Netzes von „Techniken und Institutionen [...], die einer gegebenen Kultur die Adressierung, Speicherung und Verarbeitung relevanter Daten erlauben.“⁸⁰ Mit dieser durchaus medienmaterialistischen Perspektive würde sich der Blick verstärkt auf Medien richten, die es ermöglichen, Ethnizität auf- und einzuschreiben sowie zu speichern. Diese Medien transportierten nicht nur Informationen, sondern sie hatten auch einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Produktion von Ethnizität selbst.

Der hier analysierten Datenproduktion war, so hat sich gezeigt, von Beginn an die Suche nach eindeutigen ethnografischen Verhältnissen eingelassen. Aus Sicht deutscher Statistiker wie Richard Boeckh sollte der Binärcode „deutsch/nichtdeutsch“ den Rahmen liefern, innerhalb dessen möglichst alle Menschen klassifiziert werden können. Diese Utopie eines ethnografischen Universaltableaus, die Übersetzung aller Menschen in nationalitätenstatistische Daten anhand eines Kriteriums, scheiterte mit den Volkszählungen im Deutschen Reich um 1900. Insbesondere waren es die gezählten Menschen an

⁸⁰ FRIEDRICH A. KITTLER: Aufschreibesysteme 1800-1900, 3., vollständig überarb. Neuaufl., München 1995, S. 519.

der deutschen Ostgrenze und bald auch in Ostmitteleuropa, die sich nicht in das binäre Raster einfügen ließen. Dieses Scheitern war der Beginn eines fast bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs andauernden Prozesses der Neujustierung des statistischen Instrumentariums zur Erfassung von Nationalität, bald als „Volkszugehörigkeit“ bezeichnet. Diese Neujustierung und auch die durchgeführten Zählungen wandelten jedoch zugleich die Vorstellungen von Ethnizität selbst: Das binäre Verständnis nationaler Zugehörigkeit wurde insbesondere nach dem Ersten Weltkrieg nach und nach abgelöst. Es entwickelten sich stattdessen Erhebungsmethoden, die aus der Kombination verschiedener statistischer Kriterien Menschen in ausdifferenzierte Klassifikationsraster einordneten. Die Einheit der ethnisierten Kollektive wurde dabei selbst aufgelöst und in Gruppen oder auch Abstufungen unterteilt. Zugleich entwickelte sich ein dynamisches Verständnis ethnisierten Zugehörigkeit: Begriffe wie „Umvolkung“ verwiesen auf eine prozesshafte Vorstellung sich wandelnder Zugehörigkeiten. Diese konnte erstens statistisch untersucht und damit als eigenständige Kategorie erfasst werden und eröffnete zweitens zugleich die Möglichkeit, in diese Prozesse einzugreifen.

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstand so das Bild der, wie es Friedrich Burgdörfer ausdrückte, „Völkermischzone des östlichen Mitteleuropas“. Dieses Bild konnte sich nicht nur als diskursive Aussage festigen, sondern drängte in den Augen der Wissenschaftler und Volkstumsexperten, weil es über einen längeren Zeitraum und auf Basis statistischer Daten produziert worden war, auch auf eine Lösung. Es waren dann die statistischen Daten selbst, auf deren Grundlage bevölkerungspolitische Programme berechnet werden konnten, die jenes Bild der „Völkermischzone“ beseitigen sollten.